

Grégoire Delacourt

*Alle
meine
Wünsche*

Roman

| Hoffmann und Campe |

Flachbildschirm wäre dein Film nicht schlecht, Töchterchen, und ich sagte: Danke, danke, Nadine, ich weiß nicht, was du mit deinem Film sagen willst, aber ich habe *wahrhaftig* etwas empfunden. Sie zog den Stecker der kleinen Kamera aus dem Radiola und flüsterte, während sie mich ansah: Ich habe den *Bolero* von Ravel in Bilder umgesetzt, Maman, damit die Tauben ihn hören können.

Dann drückte ich meine Tochter an mich, an meinen schlaffen Körper, und ließ meine Tränen fließen, weil ich ahnte, auch wenn ich nicht alles verstand, dass sie in einer Welt ohne Lügen lebte.

Für die Zeit dieser Umarmung war ich eine glückliche Mutter.

Romain kam später, zum

Baumstammkuchen und den Geschenken. Er hatte *ein Mädchen* am Arm. Er hat mit seinem Vater Tourtel getrunken und sich beschwert: Das ist doch Eselspisse, dieses Zeug, hat er gesagt, und Jo hat ihn zum Schweigen gebracht mit einem bösen: Ja, dann frag doch Nadège, was das Gesöff macht, sie wird es dir erklären, Idiot, dummer kleiner Idiot. Dann hat *das Mädchen* gegähnt, und Weihnachten war verdorben. Nadine hat nicht auf Wiedersehen gesagt, sie ist in der Kälte verschwunden, hat sich verflüchtigt wie Dunst. Romain hat den Kuchen aufgeessen; er hat sich den Mund mit dem Handrücken abgewischt, hat seine Finger abgeleckt, und ich habe mich gefragt, was all die Jahre genützt haben, in denen ich ihm beibringen wollte, sich ordentlich zu benehmen, nicht

die Ellbogen auf den Tisch zu stellen, danke zu sagen, all diese Lügen. Bevor er auch gegangen ist, hat er uns mitgeteilt, dass er seine Ausbildung abbrechen und mit *dem Mädchen* als Kellner in der Crêperie im Palais Breton arbeiten würde, in Uriage, einem Thermalbad zehn Minuten von Grenoble entfernt. Ich habe meinen Jo angesehen, meine Augen schrien: Sag doch was, hindere ihn daran, halt ihn zurück, aber er hat unserem Sohn nur die Flasche entgegengestreckt, wie es manchmal die Männer in amerikanischen Filmen machen. Er hat ihm viel Glück gewünscht, und das war alles.

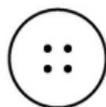
So weit. Ich bin siebenundvierzig.

Unsere Kinder leben jetzt ihr Leben. Jo hat mich noch nicht wegen einer Jüngerin, einer

Schlankeren, einer Schöneren verlassen. Er arbeitet viel; im letzten Monat hat er eine Prämie bekommen, und wenn er eine Weiterbildung macht, haben sie ihm gesagt, kann er eines Tages Vorarbeiter werden; Vorarbeiter, das würde ihn seinen Träumen näher bringen.

Seinem Cayenne, seinem Flachbildschirm, seinem Chronographen.

Meine Träume sind verschwunden.



*I*n der fünften Klasse träumte ich davon, Fabien Derôme zu umarmen, aber den Kuss

bekam Juliette Bocquet.

Als ich dreizehn war, tanzte ich am 14. Juli zu *L'Été indien* und betete, dass sich die Hand meines Kavaliere auf meine sprießende Brust verirren möge; er wagte es nicht. Nach dem Slow sah ich ihn mit seinen Freunden lachen.

Als ich siebzehn war, träumte ich davon, dass meine Mutter vom Bürgersteig aufsteht, auf dem sie plötzlich zusammengebrochen war, wobei sie einen Schrei ausstieß, der nicht herauskam, ich träumte, es sei nicht wahr, nicht wahr, nicht wahr; es habe nicht plötzlich diesen Fleck zwischen ihren Beinen gegeben, der sich so unanständig auf ihrem Kleid ausbreitete. Mit siebzehn träumte ich, dass meine Mutter unsterblich sei, dass sie mir eines Tages helfen würde, mein